

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,20 Mk., auch die Post und unsere Landausträger bezogen 12 Mk.

und Umgebung.

## Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, zu Wilsdruff sowie für das König-

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat, für das Amtsstreitamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Randberg, Hühndorf, Kaufbach, Reifelsdorf, Kleinschönberg, Klippshausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Müllig-Roitzsch, Mohorn, Mungitz, Neufürchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrensdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligsdorf, Sora, Steinbach bei Reifelsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tarnberg, Taubenheim, Ullendorf, Unterdorf, Weistroppe, Wilsberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schunk, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 5.

Dienstag, den 11. Januar 1916.

75. Jahrg.

### Amtlicher Teil.

#### Ausgabe von Bezugskarten für Kleie und andere Futtermittel.

Um die große Zahl der täglich eingehenden Anmeldungen schnell und der Reihenfolge nach befriedigen zu können, kann eine Aushändigung von Bezugskarten an Amtsstelle künftig nicht mehr erfolgen. Die Bezugskarten werden vielmehr — wie bereits teilweise schon geschehen — den einzelnen Viehbesitzern durch die Post zugesandt werden, sobald das betreffende Futtermittel in einer in der Nähe des Wohnorts gelegenen Mühle oder Verteilungsstelle zur Verfügung steht. Wer die Kleie aus einer bestimmten Mühle beziehen will, kann dies auf dem Antrag vermerken. Soweit möglich, werden derartige Wünsche berücksichtigt. Gleichzeitig wird unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 8. September vorigen Jahres (1172 II G) — nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die zugewiesenen Kleiemengen auf ein Vierteljahr, vom Tage der Zuweisung an berechnet sind, und daher neue Anträge erst kurz vor Ablauf dieses Zeitraums gestellt werden dürfen. Zu den Anträgen auf Zuweisung von Kleie sind die vorgeschriebenen Vordrucke, die bei den Gemeindebehörden entnommen werden können, zu verwenden.

Meißen, am 7. Januar 1916.

10 II G.

Kommunalverband Meißen Stadt und Land.

In einigen Teilen des Bezirkes wird wiederum ein falsches Gerücht verbreitet, nämlich daß Hauschlachtungen verboten werden sollen. Auf Grund desselben scheinen interessierte Kreise namentlich kleinere Besitzer zu veranlassen, ihre noch nicht schlachtreifen Schweine billig an den Viehhändler abzugeben.

Andererseits suchen vielleicht Hauschlächter durch solche Gerüchte Beschäftigung, während wiederum gewerbsmäßige Fleischer ihren Wunsch eines solchen Verbots als Tatsache ansprechen.

Die Königliche Amtshauptmannschaft hat zu erklären, daß das genannte Gerücht jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt, und ersucht im dringenden öffentlichen Interesse an tatsächlicher Steigerung der Fettezeugung, noch nicht schlachtreife Schweine keinesfalls abzustoßen, zumal da die hierbei etwa bewilligten niedrigen Preise nicht der Allgemeinheit zugute kommen.

Meißen, am 7. Januar 1916.

118

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Als unbesoldeter Stadtrat ist

Herr Möbelfabrikant Adolf Schlichenmaier

heute in Pflicht genommen worden.

Wilsdruff, am 7. Januar 1916.

107

Der Stadtrat.

In letzter Zeit ist häufig vorgekommen, daß Kaufleute in hiesiger Stadt Kriegsfamilien Waren borgen und dann an die Kriegshilfe herantreten und die Schulden von der solchen Familien zustehenden Kriegsunterstützung gekürzt und erpfändet haben wollen. Wir machen deshalb bekannt, daß etwaige dahingehende Gesuche keine Berücksichtigung mehr finden.

Wilsdruff, am 8. Januar 1916.

102

Der Stadtrat.

Auf Grund von § 20 der Wahlordnung wird bekannt gemacht, daß zur Ergänzungswahl des Vorstandes (Versicherte) nur ein Wahlvorschlag eingegangen ist und gelten die auf diesem aufgeführten Personen als gewählt.

Dem Vorstand gehören demnach als Versicherte folgende Herren an:

#### a) Vertreter:

1. Neumann, Paul, Lagerhalter, Wilsdruff;
2. Mehlig, Otto, Tischler, Wilsdruff;
3. Bombach, Richard, Tischler, Wilsdruff;
4. Zeller, Karl, Maschinenarbeiter, Wilsdruff;
5. Jäsch, Hermann, Tischler, Wilsdruff;
6. Wolf, Paul, Maschinenarbeiter, Wilsdruff.

#### b) Erfahrmänner:

7. Eidam, August, Tischler, Wilsdruff;
8. Haugner, Otto, Tischler, Wilsdruff;
9. Bischoff, Richard, Tischler, Wilsdruff;
10. Höfer, Ernst, Tischler, Wilsdruff;
11. Sühmann, Hermann, Tischler, Wilsdruff;
12. Schneider, Emil, Maurerpolier, Klippshausen.

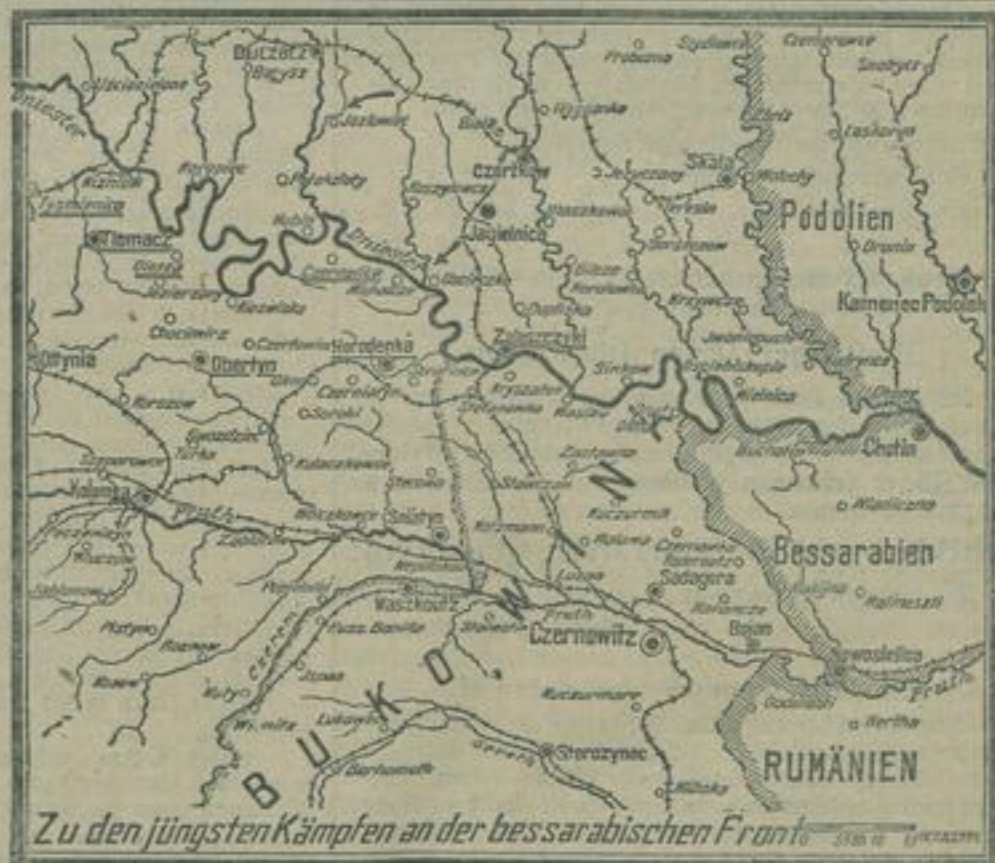
Gleichzeitig werden die Herren Arbeitgeber und freiwilligen Mitglieder gebeten, die noch rückständigen Beiträge im Laufe der Woche an die Kassenstelle abzuführen zu wollen; ebenso sind Mitteilungen über Änderungen im Beschäftigungsverhältnis oder Verdienst sofort einzureichen. Im Uebrigen verweisen wir auf die §§ 48, 49 und 13 der Satzung.

Wilsdruff, am 10. Januar 1916.

121

#### Der Vorstand der allgemeinen Ortskrankenkasse Wilsdruff-Stadt.

Paul Neumann, stellvertretender Vorsitzender.



Zu den jüngsten Kämpfen an der bessarabischen Front.

## Das große Völkerringen.

### Die Dienstpflichtvorlage angenommen.

Dreiviertelmehrheit im Unterhause.

London, 7. Januar.

Im Unterhause wurde der Entwurf der Dienstpflicht mit 403 gegen 105 Stimmen in erster Lesung angenommen. Gegen die Vorlage stimmten außer den treuen Nationalisten auch eine größere Zahl der Arbeitervertreter.

In der Debatte vor der Abstimmung traten der unabhängige Sozialist D. Brien und der Kanzler des Herzogtums Manchester für den Entwurf ein, ebenso die Liberalen Robertson und Ward. Der Liberale Jones kritisierte den Entwurf, versprach aber, die Regierung zu unterstützen. Balfour erklärte, es handle sich um eine außergewöhnlich wichtige Ehrensache. Die Vorlage sei der größte Rückschlag, den man dem freistimmigen Leben in England sehen könne. England habe mehr getan, als

seine Freunde und Feinde und die Nation für möglich gehalten hätten.

Rücktritt der Arbeiterminister.

Die Annahme des Dienstpflichtgesetzes hat bereits Opfer gefordert. Keiter meldet für:

London, 6. Jan. Die Vertreter der Arbeiterpartei im Ministerium Henderson, Bruce und Roberts sind zurückgetreten.

In einem weiteren Telegramm teilt dasselbe Depeschenbüro die Vorgeschichte dieses Rücktritts mit. In der Sitzung der Arbeiterkonferenz — so lautet der Bericht — ging es sehr lebhaft zu. Die Führer hielten sehr gemäßigte Reden, wurden aber wiederholt von den Unversöhnlichen unterbrochen. Am unrühmlichsten wurde es, als Henderson das Wort ergriff und erklärte, daß er die Dienstpflichtvorlage nicht bekämpfen werde. Die Konferenz nahm mit 1710 000 Stimmen gegen 984 000 einen Antrag der Wienbäcker an, daß die Konferenz

sich gegen die Bill erklären müsse, trotz der Erklärung der drei Arbeitervertreter im Ministerium, daß sie zurücktreten würden, wenn ihnen nicht freie Hand gelassen würde. Vor der entscheidenden Abstimmung im Unterhause hatte auch der leitende Minister Asquith der Disposition mitteilen lassen, er werde zurücktreten, wenn die Vorlage keine Mehrheit fände.

Es ist klar, daß in einer so kritischen Lage, wie sie England augenblicklich durchlebt, die härtesten Mittel angewandt werden und die Regierung alle Weine springen läßt, um sich und nach ihrer Übergangung auch das Land zu retten. Die Lage ist nämlich so: Die Verbündeten sind es offenbar fast geworden, noch länger allein ihre Mutarbeit für England verrichten zu müssen und haben das bestimmte Ansinnen gestellt, daß auch England seinen Anteil an den militärischen Operationen zu Lande erhöht. Dieses Ansinnen ist vermutlich durch Drohungen mit Sonderfrieden und dergl. verstärkt worden. Nun mußte Asquith Farbe bekennen: mit



der Freiwilligen-Verbund ging es nicht länger, die ist viel zu unständig, zeitraubend und unsicher, und die allgemeine Wehrpflicht im Sinne des verhassten Militarismus, wie ihn Deutschland, Frankreich und Rußland kennen, geht natürlich dem „freien“ Engländer gegen den Strich. Also galt es für Asquith irgendein Kompromiß zu finden, durch das er die widerstrebenden Strömungen einigermaßen zusammenbringen konnte. Das Gelingen soll daher „nur für diesen Krieg“ gelten, zudem sind zahllose Ausnahmen zulässig, so daß mit Recht einer von den „Ehrenwerten“ im Unterhause unter schallendem Gelächter ausrufen konnte, das ganze Gesetz sei ja vollkommen überflüssig. So ist die große Mehrheit verständlich, die es in der ersten Lesung gefunden hat.

Trotzdem ist das Vertrauen der Arbeiterschaft gegen den gefährdeten Zwang nicht befeuert, und als erste Folge ist schon der Rücktritt der drei Arbeitsminister sichtbar. Es wird nun für die weitere Entwicklung alles davon abhängen, ob die liberale Regierung so viel Kraft und Autorität im Lande hat, den voranschreitenden Widerstand der Arbeiter gegen die Durchführung des Gesetzes — das zweifellos auch in zweiter und dritter Lesung angenommen und namentlich vom Oberhause glatt bewilligt wird — erfolgreich zu überwinden, und so viel Klugheit und Einfühlung, um den Massen unauffällig die Überzeugung beizubringen, daß die ganze Vorlage wirklich harmlos und nur zur Linderung der Welt und der lieben Verbündeten bestimmt ist. Erschwert wird diese heikle Aufgabe Asquiths durch den Umstand, daß der größte Teil der englischen Konserverativen unter Führung Carsons, des Führers der Ulsterpartei, der vor kurzem aus dem Ministerium austrat, Anhänger der wirklichen Wehrpflicht ist, und aus ehrlicher Überzeugung die dauernde allgemeine Dienstpflicht auch für England haben will.

Aber diese Konserverativen bilden nur eine Minderheit im Lande — sie sind im wesentlichen die Vertreter der Besitzenden und Gebildeten. Die Masse dagegen, der kleine Mann, kann die allgemeine Wehrpflicht nicht verstehen, er kann nicht plötzlich aus seiner Jahrhundert alten Überlieferung heraus, daß England seinen militärischen Zwangsdienst nötig hat, und in diesem Gegenstand liegen die Klippen, die das alte britische Staatsrecht jetzt bedrohen. Wie die Dinge sich nun entwickeln werden, läßt sich in keiner Weise voraussagen. Der kritische Augenblick wird erst eintreten, wenn es an die Durchführung des Gesetzes gehen wird, und daran ist vor März wohl nicht zu denken. Bis dahin aber kann sich noch sehr viel ereignen. Schon beschloß die im Unterhause abgehaltene Versammlung des ausführenden Ausschusses der Arbeiterpartei und ihrer parlamentarischen Vertreter, daß die Partei sich von der jetzigen Koalitionsregierung trennen müsse. So stellt sich der Rücktritt der aus der Arbeiterpartei hervorgegangenen Minister als eine aus den Tatsachen herausgewachsene Notwendigkeit dar. Da den übriggebliebenen Trägern der Regierungsgewalt bei solchen Vorgängen sehr wohl zumute ist, kann füglich bezweifelt werden.

## Der Krieg.

An den Hängen des von ihnen so heiß ersehnten und in so vielen blutigen Stürmen unermüdet umworbenen Fortmannsweilertopfes haben die Franzosen eine neue Niederlage erlitten.

### Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Januar.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsaktivität wurde auf dem größten Teile der Front durch die Witterung ungünstig beeinflusst. — Südlich des Hartmannsweilertopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabensstück ertriften, über 60 Jäger fielen gefangen in unsere Hand.

#### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Großes Hauptquartier, 9. Januar. (Wdh. Amtlich). Eingegangen nachmittags 1/4 Uhr.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Hartmannsweilertopfes, am Hirsstein, gelang es gestern, die letzten der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Graben zurückzuerobern, dabei 20 Offiziere, 1083 Jäger gefangen zu nehmen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

### Ostlicher- und Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

### Die Befestigungen von Saloniki.

Nach Berichten aus Athen haben die englischen Truppen gegen alle Vereinbarungen am Fuße der vor Saloniki gelegenen Berge, welche ihre zweite Front bilden, Verschanzungen errichtet und dadurch Panik in der Stadt verursacht, den Bewohnern einiger Dörfer wurde Abreise angeraten, da diese Ortschaften in der Zone lägen, wo Kämpfe bevorstünden. Das von Langasa bis nördlich von Saloniki reichende Gebiet haben die Engländer und Franzosen als besetzte Zone erklärt.

Die Meinung der griechischen Militärkreise geht dahin, daß die angelegten Befestigungen für den Angriff der Zentralmächte kein schweres Hindernis bieten dürften. Die Stadt Saloniki dürfte unter den kommenden Ereignissen nur teilweise zu leiden haben. Betroffen würde der dem Hafensystem anschließende Teil und die Gegend der Bahnhöfe. In der Stadt sind nur die Kranken- und Verwundetenbaracken sowie Reparaturwerkstätten. Der Flugplatz und die Lagerplätze befinden sich außerhalb der Stadt. In Anbetracht der Fernverteilung glaubt man nicht, daß die im Hafen liegenden Kriegsschiffe ein besonders wirksames Feuer gegen die vorrückenden österreichischen, deutschen und ungarischen Streitkräfte unterhalten können.

### Der Untergang des englischen U-Boots „E 17“.

Wie aus Amsterdam gemeldet wurde, sollte das englische U-Boot „E 17“, das an der holländischen Küste land, von deutschen Kriegsfahrzeugen verfolgt worden sein. Diese Nachricht findet in folgendem Telegramm aus Rotterdam eine eigenartige Erläuterung:

Als das U-Boot von dem holländischen Kreuzer bemerkt wurde, befand es sich schon seit zehn Stunden

**D, könnt' ich alle nennen,  
Die Tapfersten erkennen!  
Kein einzelner gewann den Preis;  
Der letzte Mann im Heere  
Steckt an den Helm das Lorbeerreis  
Und teilt des Kampfes Ehre!**  
Friedrich v. Zedlitz (1790—1862).

in sinkendem Zustand. Der Kommandant des U-Boots, Leutnant zur See Mouscriffe, war offenbar nicht mit dem Fahrwasser vertraut und hatte nicht gewagt, das Beuchtschiff am Klewen Dijk gelblich ist. Er glaubte sich auf der Höhe von Gmuiden zu befinden. Die Offiziere des U-Bootes sahen den holländischen Kreuzer für ein deutsches Kriegsschiff an und öffneten deshalb die äußeren Bordventile des Bootes, um zu verhindern, daß es dem Feinde in die Hände fiel.

Dannach wäre das U-Boot nicht von einem deutschen Kriegsschiff verfolgt worden, sondern hätte eine solche Verfolgung nur zufällig angenommen. Kurz nachdem die Besatzung von dem Kreuzer an Bord genommen war, war das U-Boot in sieben Meter Tiefe versunken.

### König Konstantin über die Kriegszone.

Der griechische König Konstantin äußerte nach einer Athener Meldung zu einem englischen Korrespondenten: Griechenland wird im Fall eines bulgarischen Einmarsches auf griechischen Boden keinerlei Widerstand leisten. Die griechischen Divisionen haben sich bereits in eine genügend große Entfernung aus der Kriegszone zurückgezogen. Das ganze Terrain steht jetzt zur Verfügung der Engländer und Franzosen.

Wenn Griechenland den Feinden der Bulgaren einen Teil seines Gebietes zu Kriegszwecken zur Verfügung stellt, so ist es nur logisch, daß es als neutraler Staat auch den Bulgaren den Zutritt zu diesem Gebiet öffnen muß.

### Die russische Tauschebe.

Gefangene russische Offiziere berichteten, daß die Schwierigkeiten, mit denen die neue russische Offensiv an der rumänischen Grenze zu kämpfen hat, ungeheuer sind. Die österreichischen Stacheldrahtverbände seien oft in 24 Reihen hintereinander ausgebaut und mit starkem elektrischen Strom geladen, der von eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Stationen erzeugt wird. Das unmittelbare Herankommen an diesen Stacheldrahtverband ist unmöglich. Infolgedessen haben die russischen Soldaten folgendes Mittel erunden: geschickte Pioniere werfen auf diese Hindernisse starke Laue mit Schlingen und ziehen daran, bis sie die erste Reihe des Stacheldrahtes gebrochen haben, dann die zweite, die dritte und so weiter.

### Kleine Kriegspost.

Wien, 7. Jan. Mailänder Blätter berichten, daß in Bieroberbänkelfreien wegen des Ausbruchs feindlicher U-Boote im Hafen von Saloniki Deunruhigung herrsche.

Rotterdam, 7. Jan. Auf der Höhe von Tezel sank das englische Unterseeboot „E 17“. Die gesamte Besatzung von 32 Mann, darunter 3 Offiziere, wurde von einem niederländischen Kreuzer gerettet.

Remiremont, 7. Jan. Der französische General Serret, Kommandant einer Bogenschießdivision, der sich einer Beinamputation unterziehen mußte, ist in Limoges gestorben. General Rambet, Kommandeur der Subdivision von Berganeur, ist bei einem Automobilunfall ums Leben gekommen.

London, 7. Jan. Wie die Rederei der „Persia“ bekanntgibt, sind bei dem Untergang 335 Personen ertrunken, 166 Personen sind gerettet.

Konstantinopel, 7. Jan. Ein französisches Flugzeug, das die Meerengen überflog, wurde im Luftkampf auf die anatolische Küste niedergebort. Der Piloter war tot, das Flugzeug ist leicht wiederherzustellen.

Paris, 8. Jan. Infolge der Beschädigung von Rancu mit deutschen weiträgernden Geschützen beschloßen die Stadtbehörden, den Inhalt des Museums zu entfernen.

London, 8. Jan. Berg sagte auf eine Frage, die Gefangennahme der britischen Hauptleute Ravier und Wilson auf einem griechischen Schiffe durch ein feindliches U-Boot sehr nicht im Widerspruch mit der allgemein anerkannten Auffassung des Völkerrechtes.

London, 8. Jan. Winston Churchill wurde zum Kommandeur eines Bataillons der Royal Scots-Jäger ernannt. Es ist wahrscheinlich, daß er demnächst zum Brigadefeldkommandeur vorgeschlagen wird.

Vern, 8. Jan. Wie eine Eisenbahntelegraphen meldet, nehmen Lloyd's vom Januar ab keine neuen Versicherungen mehr für die Schiffsroute Port Said—Athen an. Der Hafen von Port Said ist seit dem 25. Dezember für den Verkehr geschlossen.

Vasel, 8. Jan. Schweizer Blättern zufolge werden die von der Schweiz zurückgezogenen neuseeländischen Truppen gegen die Genüsse verwendet.

Yugano, 8. Jan. In dem italienischen Ort Klaffio (Miviera di Bonente) griff das Volk Brotläden an, weil die Bäcker nicht zu den feigsten Schatzkammern verkaufen wollten; Müllerdäcker baden nunmehr das Brot in der dortigen Legende.

Amsterdam, 8. Jan. Im Dezember sind an der niederländischen Küste 28 Minen angepöblt worden, davon 13 englischen, 8 deutschen und 7 unbekanntem Ursprungs.

Amsterdam, 8. Jan. Das gesunkene englische Unterseeboot „E 17“ befand sich auf der Flucht vor deutschen Patrouillenfahrzeugen und geriet dabei in den Hoalsgronden auf den Grund.

Sofia, 8. Jan. Die Bulgaren schossen bei Strumitsa ein feindliches Flugzeug ab. Seine drei Insassen wurden gefangen genommen. Zwei von ihnen waren französische Offiziere, die nationale Jugendbrigade des Dritten ist noch nicht genau festgesetzt.

Cetinje, 8. Jan. Ein italienischer Dampfer aus Brindisi mit mehreren hundert Tonnen Lebensmittel und 425 montenegrinischen aus Amerika kommenden Refrakten ist ganz nahe von St. Giovanni di Medina auf eine Mine gestoßen. Das Schiff sank sofort. Zwei Mann sind umgekommen.

## Von Freund und Feind.

(Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.)

### England am Scheideweg.

Rotterdam, 8. Januar.

Der Rücktritt der Arbeitsminister und der angeklagte Widerstand der englischen Arbeiterorganisationen gegen die Wehrpflicht bildet einen starken Tropfen Bitternis im Freudenfeld der vorgefrigten Unterhausabstimmung. Die beforzte Stimmung in England geht sehr anschaulich aus den verlebtenen Presseerörterungen hervor:

Wie der „Rotterdamse Courant“ aus London erzählt, halten die liberalen Blätter den Ausgang der Arbeiterkonferenz für ein sehr ernstes Ereignis. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ schreibt: Der Rücktritt der Arbeitsminister aus der Regierung ist unlegbar ein sehr ernster Schlag für die Regierung. Es kam ein tödlicher Schlag für die Regierung. Im Parlament wurde gestern über die Möglichkeit allgemeiner Neuwahlen sehr viel gesprochen. Kein verantwortlicher Politiker irgendeiner Partei wünscht jetzt Neuwahlen. Alles schreckt vor einem so gefährlichen Abenteuer zurück, das zwar eine starke politische Wehrheit ergeben kann, aber auch einen Abstieg in die Einigkeit der Nation bringe. Zweierlei ist klar: Wenn die gegenwärtige Regierung fällt, würde Asquith zurücktreten und die neue Regierung ein viel strengeres Dienstpflichtgesetz einbringen, als die sehr gemäßigten Vorlage es ist, die Asquith einbrachte. „Daily News“ widerholt, daß irgend etwas geschehen müsse, um die Gefahren zu vermeiden, die aus den jetzigen Ereignissen ausfließen. Sie appelliert an die Regierung, dem Freiwilligenystem mehr Zeit zu lassen und die Rekruten, die sie braucht, lieber auf diesem Wege als durch Zwang aufzutreiben.

Man sieht daraus: Den Liberalen geht auch diese Vorlage schon zu weit, den Konserverativen jedoch gibt sie zu wenig. Wir in Deutschland sehen mit Interesse, aber in kühlster Ruhe der weiteren Entwicklung entgegen. Wir wissen ja: für diesen Krieg hat der ganze Wehrpflichtsummel nicht die geringste Bedeutung. Französische Blätter schreiben zwar, über den Unterhausbesitz des Herrn Asquith hätten wir uns in Berlin grün und gelb geärgert. Aber solche Kindlichkeiten können wir nur lächeln.

### Russische Korruption.

Kopenhagen, 8. Januar.

Ein wahres Prachtbild russischer Zustände liefert die „Kowosje Wrenja“, das bekannte Heblatt, das in der Verleumdung Deutschlands voran marschiert. Wie dieses Blatt nämlich meldet, erörtere die Moskauer Stadtverwaltung die Frage der Gewährung einer bestimmten Summe an den Stadtvorstand, durch die Eisenbahnbeamte zur Steuerung der Lebensmittelposten befreit werden sollten. Begründet wurde die Erörterung mit den „Verhältnissen des russischen Lebens“. Die Stadtvertreter rechneten aber, meint das Blatt ganz naiv, nicht mit den russischen Gegebenheiten, die Befreiung mit einer Kriminalstrafe bedrohen. Deshalb kam die Frage nicht zur Abstimmung. Das Blatt fügt hinzu, die skandalösen Debatten kennzeichneten die völlige Willkür der russischen Regierung, die Lebensmittelfrage zu organisieren und von dem Krebschaden der Befreiung zu befreien. In offener Stadtverordnetenversammlung darüber zu verhandeln, wie Staatsbeamte am besten bestraft werden könnten — das ist entschieden, trotz den Akten noch nicht dagewesen und zweifellos eine — Blüte russischer Sozialität.

### Eine Wandlung in Amerika?

Newyork, 8. Januar.

Es braucht nicht überflüssig zu werden, daß aber doch immerhin bemerkenswert für den Stimmungsumschwung in Amerika, wenn ein Blatt, wie die Newyorker „World“ erklärt, die Mehrheit der Senatoren sei für den Frieden um jeden Preis, selbst wenn dabei gewisse amerikanische Ansprüche aufgegeben werden müßten. Die Wichtigkeit dieser Auffassung geht aus den Erörterungen selber Säuler des Parlamentes hervor. In der Tat beschäftigen anderweitige Washingtoner Depeschen, die letzten Erörterungen in amerikanischen Senat seien deshalb bedeutungslos, weil eine Meinung zugunsten einer Maßnahme hervortrat, durch die die Ausfuhr von Waffen verhindert und das Reisen auf Schiffen von kriegführenden Staaten für Amerikaner als gesetzwidrig erklärt werden soll. Eine Depesche des „Sun“ aus Washington sagt: Die Erörterung im Senat liegt in überraschender Weise eine entschiedene Stimmung zugunsten einer Gesetzgebung erkennen, durch welche das Recht der Amerikaner auf Schiffen kriegführender Staaten zu reisen oder auf jedem Schiffe, das Munition an Bord hat, beschränkt wird. Ein Senator Wors sprach sogar offen aus, er halte die Regierung für moralisch verantwortlich für den Verlust der „Lusitania“, indem sie die Überfahrt auf Schiffen erlaubte, die Tod und Verderben den Untertanen einer befreundeten Nation brachten, wie auch Munition führten. Die Erörterung zeigt, daß die Regierung die Herrschaft über den Kongreß verloren hat.

Die Wirkung dieses Umschwunges zeigt sich bereits in der Behandlung des noch ungeklärten „Persia“-Vorfalls, die recht vorteilhaft abläuft von der hochhabrenden und distanzvollen Behandlung der „Ancona“-Vorfälle.

### Die Vernunft im Weißen Hause.

Bern, 7. Januar.

Reichen und Wunder begehen sich: Auch in Amerika beginnt es zu dämmern, auch im Weißen Hause steht Vernunft und Erkenntnis ein, daß der Weltkrieg Probleme zeitigt, die nicht etwa durch hochhabrende Noten aus der Welt geschafft werden. Zwei Meldungen von Bedeutung übermitteln die elektrischen Wellen: Erstens die Erklärung des Staatssekretärs Lansing, es gebe keinen „Persia“-Fall, solange die Staatsbehörde nicht den letzten Beweis für die Anwendung eines Torpedos hätte. Lansing weigerte sich, die Frage, ob etwa eine Kanone auf der „Persia“ gewesen sei zu erörtern, aber eine allgemein verbreitete Ansicht nimmt an, daß die Regierung die Amerikaner davon warnen will auf bewaffneten Schiffen Überfahrten zu machen. Das ist immerhin schon ein Fortschritt.

Nach interessanter ist aber die zweite Meldung: Der italienische Dampfer „Giuseppe Verdi“ ist mit zwei vierzölligen Kanonen an Bord in Newyork eingetroffen. Wie die „Associated Press“ aus Washington meldet, wird sich das Staatsdepartement in offiziell an die italienische Regierung wenden und sie bitten, die Kanonen entfernen zu lassen, ehe das Schiff die amerikanischen Gewässer verläßt. Den Italienern wird wohl nichts übrigbleiben, als der amerikanischen „Bitte“ zu folgen. Wie ist es aber nun mit England? Herr Lansing wird sich nun wohl auch bemühen müssen, der englischen Regierung seinen Standpunkt klarzumachen. Was für Italien recht ist, muß auch für England billig sein. Beachtenswert für den Umschwung



Großes Hauptquartier, 10. Januar. (Wid. Amtlich.) Eingegangen nachm. 3/3 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Massiges, in der Gegend des Gehöftes Maison de Champagne, führten Angriffe unserer Truppen zur Wegnahme der feindlichen Beobachtungsstellen und Gräben in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern. 423 Franzosen, unter ihnen 7 Offiziere, 5 Maschinengewehre, 1 großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hände. Ein französischer Gegenangriff östlich des Gehöftes scheiterte.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Etappen-Einrichtungen in Fournes an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Bei Bereftiany wurde der Vorstoß einer starken russischen Abteilung abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

London, 10. Januar 1916. (tu.) Wie das Reuterbüro meldet, ist das Linien Schiff „König Eduard VII.“ auf eine Mine gestoßen und bei dem hohen Seegang gesunken. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Der Ort, wo sich die Katastrophe ereignet hat, ist nicht angegeben. Der „König Eduard VII.“ war im Jahre 1903 vom Stapel gelaufen und hatte einen Tonnengehalt von 16 600 und eine Artillerie von 40 Geschützen an Bord und besaß 4 Torpedo-Lancierungsrohre. Seine Geschwindigkeit betrug 17,5 Seemeilen. An Bord befand sich in Friedenszeit eine Besatzung von 780 Mann.

der Meinung in Washington ist übrigens auch die Äußerung der „Evening Post“, wonach amtliche amerikanische Kreise die Berechtigung der Klage zugeben, daß die Amerikaner, solange die Alliierten ihre Handelschiffe bewaffnen, dauernd in Gefahr sind und die Regierung in Washington von Verwicklungen bedroht ist; es sei nicht unwahrscheinlich, daß diese Empfindung zu einer neuen Politik führen werde. Aber solange, bis die Tatsachen in dem „Veria“-Fall aufgeklärt und der gute Glaube der Mittelmächte beseitigt sei, könne kein Vorgehen in dieser Richtung erwartet werden in Deutschland. — Nicht ohne Genugtuung wird man diese Wandlung der amerikanischen Haltung vergleichen, aber besonderen Maßstäben braucht man sich deshalb nicht hinzugeben.

Neuwahlen in England?

Rotterdam, 7. Januar.

Starke Bewölkung des politischen Himmels in England infolge der Stellungnahme der Arbeiter gegen die Dienstpflicht muß das britisch-österreichische Reuterbüro melden. „Daily Graphic“ glaubt, daß es möglicherweise bald zur Auflösung des Parlaments kommen werde. „Daily Telegraph“ zufolge urteilen einige der vornehmsten Mitglieder des Kabinetts, daß die Wählerwelt gegen das Verpflichtungsgesetz Grund zu Neuwahlen gäbe. Die Wähler würden entscheiden müssen, ob die Vorlage angenommen werden müsse oder nicht.

Die militärische Lage in der Bukowina.

Berlin, 7. Januar.

Von großem Interesse ist die gewaltige Offensive, die jetzt die Russen in der Bukowina verübt haben, wohl in der Hoffnung, die Österreicher zu überrollen und mit dem Zweck, einen politischen Druck auf Rumänien auszuüben. Alles ist geschleiert — Offensive, Überrollung und Druck. Unter enormen Verlusten mühten die Russen sich, nachdem die zweiwöchigen Massenangriffe zurückgeschlagen waren. Die Haltung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte war, wie unser Großer Generalstab wahrlich sich ausdrückt, über alles Lob erhaben. Die planmäßigen russischen Massenangriffe, von denen in den ersten zwei Tagen gesprochen werden konnte, sind jetzt durch gelegentliche kleinere, planlose Unternehmungen ersetzt. So ist augenblicklich ein heftiger Kampf bei Buczacz im Gange, dessen Charakter noch nicht klar erkennbar ist. Bezeichnend ist es, daß wiederum viel von größeren russischen Defektionen nach Rumänien die Rede ist; sie sollen so großen Umfang angenommen haben, daß Rußland das Ersuchen an Rumänien gerichtet hat, die Fahnenschilder auszuliefern. Rumänien hat indes abgewinkt. Aus dem russischen Hauptquartierbericht erfährt man nebenbei das Zugeländnis, daß die Österreicher 16 Kilometer östlich Czernowitz die Offensivenergriffen haben, die natürlich — nach russischer Darstellung — zurückgeworfen wurde. Die Russen schlagen ja in ihren Berichten regelmäßig alle Angriffe zurück, nur die und da kommt es mal vor, daß sie „ihre Front zurücknehmen“. So haben sie sich neulich durchgeschlagen bis hinter Bilna und die Kofitinsäumpe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Eine Verordnung des Bundesrats bringt den Ausverkauf der Saatkartoffeln von den Höchstpreisen. Bis zum 15. Mai 1916 gelten die Höchstpreise nicht für Kartoffeln, die vom Erzeuger unmittelbar an Landwirte als Saatkartoffeln zur Aussaat verkauft werden, oder von Händlern, die von der höheren Verwaltungsbehörde die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln erhalten haben, als Saatkartoffeln gekauft werden, oder von zugelassenen Händlern als Saatkartoffeln an andere zugelassene Händler, Landwirte und sonstige durch die Behörde legitimierte Personen verkauft werden. Verträge über Lieferung von Saatkartoffeln, die vor dem 21. Oktober 1915 zu einem höheren als dem Höchstpreis, oder nach dem 28. Oktober 1915 zu Höchstpreisen abgeschlossen sind, werden aufgehoben, soweit die Lieferung bis zum Inkrafttreten der vom 7. Januar ab gültigen Verordnung noch nicht erfolgt ist.

Staatssekretär der Kolonien Dr. Solf richtete an den Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft zum Beginn des Jahres ein Schreiben, in dem der Staatssekretär auf die Zukunft Deutsch-Ostafrikas zu sprechen kommt. In den 25 Jahren deutscher Herrschaft habe sich das Land herrlich entwickelt. Wenn jetzt unsere Feinde, unter Nichtachtung aller im Interesse der Kultur und der weißen Rasse erlassenen Bestimmungen, uns diesen in hohem Maße kulturarbeiten der afrikanischen Völkern abgerungenen Ländern und ausfindigreichen Besitz zu entreißen versuchen, so brauche uns das nicht keimnützig und verzagt zu machen. Dr. Solf spricht die unerschütterliche Überzeugung aus, daß die Aufgaben deutscher Kulturarbeit in Ostafrika nach strenger Beobachtung des Deutschland ausgesetzungen Ringens sich noch vergrößern und vertiefen werden.

In russischen Zeitungen wird behauptet, die beiden russischen Rotkreuzschwestern, die die russischen Gefangenenerlöser in Deutschland besucht haben, hätten berichtet, daß die russischen Kriegsgefangenen gezwungen an Befestigungsanlagen arbeiten, daß man ihnen für gutes Schutzeug und ihre Rantel genommen habe, und daß sie mühsam an Hunger sterben. So haben die Schwestern, wie nach Einsichtnahme in den Bericht festgestellt worden ist, tatsächlich nicht berichtet. Ganz besonders löchert die Behauptung, Deutschland liebe die russischen Kriegsgefangenen mitleidlos an Hunger sterben. Die Ernährung der Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern ist derartig, daß nach den aufgenommenen Gewichtstabellen fast alle Gefangenen an Körpergewicht zugenommen haben.

Wildausnutzung im Haushalt.

Von Dr. I. Staba.

Von verschiedenen Seiten sind Anregungen gegeben und Vorschläge gemacht worden, wie es angeht werden soll, daß der Fleischmangel wenigstens einigermaßen durch möglichst große Zufuhren von Wild abgeholfen werde. Erhöhter Verbrauch der verschiedenen Wildarten ist mit Recht vielfach gefordert worden, ja vielen besonders sachkundigen Leuten ging es noch nicht weit genug. Sie verlangten einfach, daß alles Wild abgeschossen und dem Markt zugeführt werden sollte. Daß dann nicht nur die Gemeinden, sondern auch die große Jagdwaffen- und Jagdbedarfartikel-Industrie unermesslichen Schaden erleiden, der Wildhandel zugrunde gehen und kein Stück Wild mehr zur Vermeidung der Fleischnot vorhanden wäre, überlegte man sich nicht. Es ist aber sehr mitleidenswert, daß das Wildbret möglichst gestreckt wird und deshalb will ich auf einen Punkt hinweisen, der bisher noch viel zu wenig beachtet worden ist, das ist die bis jetzt beliebte, vielfach durchaus ungewöhnliche Ausnutzung des Wildbrets im Haushalt, die wesentlich verbessert werden kann.

Beginnen wir mit unserem Hauptwild, dem Hasen. Wie oft sieht man in den Wildhandlungen und auf dem Markt, daß fertig gepickte Hasen gekauft werden. Gewiß, das ist sehr bequem für die Hausfrau, aber es poht nicht für unsere jetzigen schweren Zeiten, in denen jeder gerade bei den Lebensmitteln sparen soll und muß. Der gepickte Hase besteht nur aus Rücken und Keulen und im besten Fall noch Vorderläufen, und er kostet ebenso viel wie der ganze Hase im Fell. Der Käufer verschwendet also bei diesem Kauf, denn wenn er den ganzen Hasen erwirbt, hat er für dasselbe Geld noch Hals und Kopf, Herz, Lunge und Leber, woraus noch mindestens ein Gericht hergestellt werden kann. Kopf, Hals, Baudrüse, Herz und Lunge liefern den Hasenpfeffer oder das Hasenfleisch, ein vorzügliches Essen, wenn es richtig zubereitet wird, aber da liegt der Hase im Pfeffer, sehr viele Hausfrauen verstehen es nicht, weil sie früher diese Teile nicht verwendet haben. Sie haben aber wohl die Pflicht, auch dieses Gericht jetzt zubereiten zu lernen. Wird es aber nicht beliebt aus irgendeinem Grunde, dann ergeben diese Teile eine vorzügliche, nahrhafte und wohlwärmende Wildsuppe. Die Leber des Hasen ist, mit Zwiebel und Apfelschnitten richtig gebraten, eine bekannte und beliebte Delikatess, weshalb verzichtet die Hausfrau, die den Hasen schon gestreckt kauft, auf dieses Gericht? Die Käuferin des ganzen Hasen im Fell ist allein imstande, das Wildbret vollständig auszunutzen, wie es sich gehört und wie es jetzt zur Erreichung der Lebensmittel notwendig ist. Vom Hasen darf außer den Eingeweiden nichts fortgeworfen werden, alles kann und muß verbraucht werden und aus allem lassen sich schmackhafte und nahrhafte Gerichte zubereiten. Will die Hausfrau das Fell nicht verkaufen, so kann sie es zum Füttern von Winterhühnern oder zur Herstellung warmer Decken gebrauchen, natürlich muß das Fell dazu in einfacher Weise hergerichtet werden.

Das vom Hasen gelegte gilt in entsprechender Weise auch von allem andern Wild. Für eine große Familie empfiehlt es sich zum Beispiel, ein ganzes Reh zu kaufen oder sich das Stück mit einer befreundeten Familie zu teilen. In diesem Falle kostet ein Reh von 30 Brand 21 Mark, also das halbe Reh mit samt den Transportkosten 12 Mark. Dafür hat der Käufer aber einen halben Rücken, eine Keule, ein Platt, die Hälfte des Halses, Kopfes und der Lammungen. Kauft er dagegen die einzelnen Stücke beim Wildhändler, dann muß er allein für die fünfjährige Keule 9 Mark, für den halben Rücken 5 Mark und für das Platt 3 Mark bezahlen, er gibt also 17 Mark aus, hat aber weder Hals und Lammungen, noch Herz und Lunge. Aus den beiden letzteren, dem sogenannten Geruch, wird ein vorzügliches Lungenherb hergestellt und aus dem Fleisch des Halses, Kopfes und der Lammungen das vielbeliebte Wildragout. Den Hausfrauen, die Ragouts nicht lieben, sei verraten, daß sich aus dem Wildbret des Halses, Kopfes und der Brust eine sehr wohlwärmende Wildsuppe herstellen läßt. Sie wird in gleicher Weise unter Zusatz von Essig und Gewürz zubereitet, wie die Suppe aus Schweinefleisch, nur empfiehlt es sich, einen Kalbsfuß zuzusetzen, wenn man nicht viel weiße Gelatine nehmen will, damit die Suppe genügend fest wird. Mit dem Wildbret von Damm- und Rotwild steht

ähnlich, auch von ihnen muß jedes Stück verwertet werden. In den Haushaltungen auf dem Lande und in kleineren Städten, die selbst noch ihr Schwein einschächten, ist es sehr angebracht, der Fleischwurst einen Teil Hirschfleisch zuzusetzen, dadurch wird die Wurst nicht nur verlängert, sondern auch verbessert, denn es verleiht der Wurst einen angenehmen, eigenartigen Geschmack. Wenn es möglich ist, achte man beim Einkauf ganzer Stücke von Reh- und Hirschwild darauf, daß die Leber sich noch in dem Stück befindet, meistens wird es ja nicht mehr der Fall sein, denn die Leber kommt nach Jägerbrauch dem glücklichen Schützen zu und die Jäger wollen ganz genau, was gut schmeckt. Nach größeren Jagden werden aber auch oft die Stücke mit der Leber verkauft und die sind dann immer vorzuziehen, da die Leber, besonders die des Reh, eine mit Recht geschätzte Speise ist. Von allen Wildbraten aber, sei es nun Hase, Reh, oder Hirschbraten, soll aber nachher eine gute Wildsuppe hergestellt werden dadurch, daß die Knochen des Bratens zerleinert und mit den anhaftenden Fleischstücken zu einer Suppe verpöcht werden. Erst wenn auch dies geschehen ist, kann man von einer vollkommenen Ausnutzung des erworbenen Wildbrets sprechen.

Nah und Fern.

Künstlicher Kautschuk in Rußland? Das russische Finanzministerium verspricht sich angeblich viel von einer Erfindung des Moskauer Chemikers Ostrowski, das Spirital auf chemischem Wege Kautschuk herzustellen. Das Ministerium stellte ihm zusammen mit dem Moskauer Kaufmann Katil Räume in einer staatlichen Schwaßfabrik zur Verfügung, ferner kostenlos 100 000 Rubel Spiritus und 300 000 Rubel für Einrichtungs- und Betriebskosten.

Ein treuer Deutscher. Dem amerikanischen Bürger Ingenieur Max Bid wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Bid kam bei Ausbruch des Krieges mit amerikanischen Papieren nach Deutschland und suchte sein Heimatland Preußen auf. Er ließ sich in Güttrum nieder und rührte nicht eher, bis er trotz seiner 55 Jahre als Kriegsteilnehmer bei dem dortigen Artillerie-Regiment angenommen wurde. Jetzt steht er als Gefreiter bei einer Gebirgs-Polstregewehrabteilung in Serbien. Bid hat auf sein amerikanisches Bürgerrecht hin beim Präsidenten Wilson eintrüben Einfluß erhoben gegen die amerikanischen Munitionslieferungen an England und Genossen und auf die würdelose Deusehel hingewiesen, die bei dieser Sachlage aus dem amerikanischen Friedensgespräch spreche.

Eine Spende Sven Hedins für die Mittelmächte. Schwedische Gelehrte Sven Hedin hat den Gesamtverlag eines Buches „Ein Volk in Waffen“ in Höhe von 750 30 Mark dem deutschen und österreichisch-ungarischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Letzte Meldungen.

Lugano, 9. Januar. (tu.) Der literarische „Corriere d'Italia“ bringt einen Aufsatz erregenden Artikel über die afghanische Gefahr. Falls Afghanistan sich zum Kriege entschließen, so könne es leicht 150 000, mit Hilfe der Grenzstämme gar doppelt so viel Mann aufbringen.

Toulon, 9. Januar. (tu.) Die Konjunktur der feindlichen Staaten, die in Saloniki verhaftet wurden, sind an Bord des Kriegsschiffes, auf welchem sie interniert wurden, hier eingetroffen. Sie werden zur Verfügung der Behörden gehalten. (Reuter meldete vor drei Tagen, daß die Konjunktur in Freiheit gesetzt wurden!)

Rotterdam, 9. Januar. Auf der Konferenz der englischen Arbeiter, die sich mit der Wehrpflicht befaßte, wurden 1 998 000 Stimmen gegen die Wehrpflicht und 783 000 dafür abgegeben. In dem Beschluß bestätigt die Konferenz den Beschluß des Arbeiterkongresses in Bristol, wo 3 Millionen Arbeiter sich gegen die Wehrpflicht ausgesprochen. Die Konferenz beschließt, alle Mittel anzuwenden, um den Gesetzentwurf zu beseitigen.

Stockholm, 9. Januar. (tu.) Die schottische Grubenarbeiterkonferenz in Glasgow beschloß einstimmig, gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu protestieren. Wenn die Regierung die allgemeine Wehrpflicht dennoch einführe, werde mit dem Generalstreik geantwortet werden.

Newyork, 9. Januar. (tu.) Aus Peking meldet die „Associated Press“, daß dort Gerüchte über ernsthafte Unruhen in Indien im Umlauf seien. Die Waffen seien aus China eingeschmuggelt worden.

Konstantinopel, 9. Januar. (tu.) Als Vergeltung für die Verhaftung der Konjunktur in Saloniki, sind hier 10 Beamte der englischen und französischen Botschaft, die zur Wahrung der englischen und französischen Staatsangehörigen hier geblieden sind, verhaftet worden.

Archangel'sk, 9. Januar. (tu.) Hier herrschte in der letzten Woche 35 Grad Kälte, so daß jeder Schiffsverkehr aufgehört hat.

Vollständige Vertreibung der Engländer von Gallipoli.

Konstantinopel, 9. Januar. (wtb.) Der Vertreter der Agentur Milli an den Dardanellen meldet, daß die türkischen Truppen den Feind von Seddul-Bahr vollständig vertrieben haben. Die Halbinsel Gallipoli ist jetzt vom Feinde geäubert.

Siegesfeier in Konstantinopel.

Aus Konstantinopel meldet die „Agentur Milli“: Infolge des letzten Sieges unserer Truppen bei Seddul-Bahr ist die ganze Stadt besaggt. Überall finden Freudenkundgebungen statt. In den Moscheen werden Gebete verrichtet und Dankgottesdienste in allen Kirchen und Tempeln abgehalten. Am Abend war die Stadt illuminiert. (wtb.)

Die russische Offensive.

Bukarest, 10. Januar. (tu.) Laut Depeschen aus Radauy versuchen die Russen an der bess-



arabischen Front die in ihre Reihen gerissenen Lücken wieder auszufüllen. Zu diesem Zwecke trafen neue Eskadronenregimenter an der Front ein. Bekanntlich waren es auch Eskadronen, mit denen im Vorjahre versucht wurde, die Bukowinaer Front zu durchbrechen. Die Kämpfe dauern ohne Pause an. Die Kanonade ist bis zum Pruth zu hören. Viele Militärzüge gingen an die russische Front ab. Der Bahnhof von Lipka ist mit russischen Soldaten überfüllt. Dieselben dürfen ihre Waggons nicht verlassen. Die Militärzüge bestehen größtenteils aus geschlossenen Waggons. Die Soldaten werden wie Sträflinge behandelt. Die in den Hangars in Lipka befindlichen Flugmaschinen wurden nach anderen Plätzen gebracht, teils nach Kamaliga.

#### Meuterei englischer Truppen.

Sofia, 10. Januar. (tu.) Aus Athen wird gemeldet: Die Leitung der Bierverbandstruppen auf dem Balkan war genötigt, die auf den Inseln Imbros, Tenedos und Lemnos zusammengezogenen Truppen abzulösen, weil die unter den Soldaten herrschende Unzufriedenheit gefährliche Formen annahm. Die meuternden Truppen richteten an den Befestigungswerken bedeutenden Schaden an. Besonders unzufrieden zeigten sich die auf Imbros untergebrachten Truppen, welche sich gegen ihre Offiziere empörten.

Die Bierverbandskosten des Dardanellenunternehmens.

Konstantinopel, 10. Januar. (tu.) Gute Beurteiler berechnen die Kosten des Bierverbandes für die Dardanellenexpedition auf fünf Milliarden Mark, wobei die Verluste an Kriegs- und Handelsdampfern nicht eingerechnet sind.

#### Aus Stadt und Land.

Vom Weltkrieg 1915.

B. 1. Französische Angriffe bei Verdun und Soissons scheitern unter schweren Verlusten; bei einem Sturmangriff in den Argonnen 1200 Franzosen gefangen genommen.

10. 1. Eine Reihe französischer Angriffe abgewehrt, 500 Franzosen gefangen genommen. — In der Dardanellenstraße wird das französische Flaggschiff „Courbet“ vom österreichisch-ungarischen Unterseeboot „U 12“ versenkt.

#### Vom Weltkrieg 1915.

11. 1. Schwere französische Verluste bei Verdun. — Ein deutsches Luftgeschwader von 16 Flugzeugen stößt bis zur Rheinmündung vor. — Russische Angriffe an der unteren Nidda abgewiesen.

— Was die Woche brachte. Das Wetter war in der verflochtenen Woche so, wie es uns unsere Truppen sehr vom westlichen Kriegsschauplatz berichten, denn Regen, der fast kein Ende nehmen wollte, und Sturm, der oft bis zum Orkan ausartete, waren auch bei uns an der Tagesordnung. Wir daheim können uns ja gegen die Unbilden solchen Wetters schützen, doch unsere tapferen Krieger an der Westfront entbehren oftmals jedweden Schutzes und trösten sich über die nicht beneidenswerte Lage nur damit darüber hinweg, daß die Gegner von gleichem Schicksal betroffen sind. Obwohl im allgemeinen auch in diesem Jahre infolge des Krieges die Wahlen für die Stadtvertretung ausgesetzt wurden, machte es sich doch notwendig, die durch den Tod des Herrn Stadtrat Knast erledigte Stadtratsstelle wieder neu zu besetzen; außerdem waren die Wahl eines Vorsitzenden, eines Stellvertreters für ihn und eines zweiten Schriftführers im Stadtverordnetenkollegium vorzunehmen. Für das erledigte Amt eines Stadtrats wurde Herr Dizevorsitzer Schlichenmaier gewählt; seine Einweisung ist bereits erfolgt. Herr Schl. ist als bisheriger langjähriger Stadtverordneter immer bestrebt gewesen, für das Wohl der Stadt zu sorgen, und daß sein Wirken als Stadtrat ein gleich segensreiches sein möge, ist der Wunsch, der an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht werden soll. Wiedergewählt wurden als Vorsteher des Kollegiums Herr Apotheker Tschaschel und als 2. Schriftführer Herr Kaufmann Beyrich. Das Amt des Stellvertreters ist Herrn Postmeister Chrysellus übertragen worden. Sehr zu beklagen ist es, daß Herrn Apotheker Tsch. jedenfalls wichtige Gründe veranlaßt haben, das ihm übertragene Amt eines Vorsitzenden nachträglich niederzulegen und freiwillig aus dem Kollegium zu scheiden. Seine Wirksamkeit als Vorsitzender war hoch zu schätzen. In stets ruhiger, sachlicher Weise waltete er seines oft nicht leichten Amtes. Wenn, wie man zu sagen pflegt, die Geister aufeinander plagten und die Verhandlungen durch Nebenächlichkeiten in die Länge gezogen wurden, dann griff er in geschickter Weise ein und eine Ueberbrückung aller Gegensätze war bald herbeigeführt. Der herzliche Dank wird ihm für sein treues Wirken nicht ausbleiben. Durch die Stadtvertretung gelangten zum Verkauf Schweinefleisch, Wurst, Schellfisch und Butter. Bei

der Entnahme war der Andrang oft bedrückend. Die Handelskammer zu Dresden hat sich, wie eine ihrer auch im Wochenblatte bekannt gegebenen monatlichen Mitteilungen besagt, im Einverständnis mit der Mehrzahl der Befragten gegen das Offenhalten der Schaufenster an Sonn- und Festtagen in unserer Stadt ausgesprochen. Es scheint, als ob die befragten Geschäftsinhaber fast nur dem Rückschritt huldigten, denn sonst wäre eine solche Antwort, die überhaupt dem allgemeinen Wunsche nach Offenhalten der Schaufenster an den bezeichneten Tagen widerspricht, nicht gegeben worden. Es ist doch wohl nicht schwer, herauszufinden, daß beim Offenhalten der Schaufenster an Sonn- und Festtagen die Eindringlichkeit in den Straßen besätigt und das ganze städtische Bild lieblicher, angenehmer wird, und bei dem zum Teil vielen auswärtigen Besuch an diesen Tagen, der hoffentlich nach dem Kriege in früherer Weise wieder einsetzt, dürfte mancher Fremde — und dies gilt nebenbei erwähnt als erwiesene Tatsache — sein Augenmerk auf diesen oder jenen Gegenstand, der ihm durch die dargebotene Gelegenheit zu Gesicht kommt, richten und zu einem späteren Auftrag sich bewegen fühlen. Vielleicht wird der von der Allgemeinheit durch die Stadtbehörde erbetene Wunsch, das Offenhalten der Schaufenster zu gewähren, bei Beschlußfassung der Oberbehörde mehr berücksichtigt, als das Verlangen einzelner Rückschritler. In voller Rüstigkeit konnte der frühere Herr Gemeindevorstand Henker in Kesselsdorf am 1. Januar auf eine 40jährige Dienstzeit als Standesbeamter in diesem Orte zurückblicken. Sein segensreiches Wirken ist durch Verleihung von Orden wiederholt anerkannt und gewürdigt worden. Möge ihm auch ferner Gottes Beistand nicht versagen und das Wohlwollen in gleichem Maße ihm erhalten bleiben!

#### Kirchennachrichten

für Mittwoch, den 12. Januar.

#### Kesselsdorf.

Abends 6 Uhr Kriegsbetende.

#### Blankenstein.

Abends 1/2 8 Uhr Kriegsbetende.

#### Fürs Kinderalbum.

Wachs empor mit frohem Mut nach der väterl. Weise, zeige, daß ihr tapfres Blut warum in dir auch kreist. Martin Weiß.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

## LOSE LOSE

der 168. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehung 2. Klasse: 12. und 13. Januar 1916.

Hauptgewinne: 40000, 30000, 20000, 10000, 2 mal 5000, 5 mal 3000 Mark usw.

Berthold Wilhelm, Wilsdruff  
Lotterie-Kollektion, am Markt.

Kath. Gottesdienst in Wilsdruff,  
Schloßkapelle, 9 Uhr vormittags.

23. Januar. 20. Februar. 26. März.  
24. April. 21. Mai. 12. Juni.

Ostern 1916 — 51. Schuljahr

- I. Tagesvollschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler
- II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
- B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
- III. Privat-Kurse

Klemich'sche Handels- u. höhere Fortbildungsschule  
Dresden A W, Moritz-Str. 3 — Fernspr. 13509.

Milchviehverkauf Kesselsdorf.

Nach beendeter 10tägiger Quarantäne stelle ich von Montag, den 17. Januar, ab, wieder einen großen Transport

vorzügl. Milchvieh  
hochtragend und frischmelkend im

Oberen Gasthof Kesselsdorf

preiswert zum Verkauf. Nehme Schlachtvieh mit in Zahlung

Fernsp. Wilsdruff 43. E. Kästner.

Tischler Fünf städtische Pfandscheine

für dauernde Arbeit gef. Mühlenwerke Krummennersdorf

über goldene Herren- u. Damen- uhr, goldene Kette, goldenes Arm- band u. silberne Herrenuhr billig zu verkaufen. Ebert, Chemnitz, Wilhelmstr. 1.

Echt Bayrischmalz  
Eukalyptusbonbon  
Honigpulver  
Ei-Ersatzpulver  
empfiehlt  
Fa: Schokoladen-Onkel  
Inh. J. A. Zadrassil.

Für Ostern 1916 werden

1 Maurerlehrl.  
und ein

Zimmererlehrl.

bei dreij. Lehrzeit angenommen.

Fr. Emil Bertholdt,  
Baumeister, Wilsdruff,  
Meißner Straße 261 B.

Für 16jähriges Mädchen

wird z. m. Ausbildung auf größerem Gute Stell. als Scholarin gegen Tascheng. gesucht. Werte Ang. erb. an P. Claus, Deuben bei Dresden Postentalstraße Nr. 13.

15-17 jähr. Pferdewech und kräftigen Oserjungen sucht Hysel, Buchardswalde.

Schönegelegene

Wohnung

4-6 Zimmer, für 1. April oder 1. Juli zu mieten gesucht. Gef. Offerten unter Nr. 821 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Mehrere wenig gebrauchte, sehr gut erhaltene  
:: Milchzentrifugen ::  
zu äußerst billigen Preisen sofort veräußlich Aug. Rifan, Wilsdruff.

Verloren

eine Damenuhr, gez. G. S. Sonntag Abend von Wilsdruff bis Gasthof Grumbach. Betr. Finder wird gebeten, solche gegen gute Belohnung im Gasthof Grumbach oder in der Geschäftsst. d. H. abzugeben.

## Holz-Auktion

Forstrevier Rittergut Steinbach.

Freitag, den 14. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr kommen zur

Versteigerung

ca. 60 Schlaghaufen (starke Hölzer)

„ 16 Parzellen-Stöcke.

Zammelpfad: Forsthaus. Auktion daselbst.  
Die Forstverwaltung.  
Neuling

Im Meißner Kommunalverband habe noch ca.

60 bis 70 Zentner Gold- u. Silber- u. Zentner 40 Mark zur Saat abzugeben.

Franz Neuling  
Rittergut Steinbach, Post Helbigsdorf.

## An unsere Leser richten wir die Bitte

den nachstehend abgedruckten Bestellschein ausschneiden und bei Bedarf verwenden zu wollen, um fertige Bände des Buch-Romans bei uns oder den Boten zu bestellen.

- |  |         |
|--|---------|
| Vd. 1. Gesundes Glück von Verta Heyn                             | M. 1,25 |
| Vd. 2. Liebe und Pflicht von Verta Heyn                          | M. 1,25 |
| Vd. 3. Die Brüder von D. Eifer                                   | M. 1,25 |
| Vd. 4. Gebirgsland von G. v. Schluppenbach                       | M. 1,50 |
| Vd. 5. Verleugertes Blut von Christine Kubland                   | M. 1,25 |
| Vd. 6. Die Kinder vom Köbingshof von F. Roien                    | M. 1,80 |
| Vd. 7. Die Amati der Nestelhoff von K. Römer, broschiert         | M. 3,00 |
| Vd. 7. Die Amati der Nestelhoff von K. Römer, best. Ausgabe      | M. 4,00 |
| Vd. 9. Der Rechtsanwalt von R. Ortman                            | M. 1,50 |
| Vd. 11. Glück? von L. Haidheim                                   | M. 1,50 |
| Vd. 12. Im Hirtenhans von D. Schaumberger                        | M. 1,50 |
| Vd. 13. Irrende Seele von L. Panz                                | M. 2,50 |
| Vd. 14. Das Halsband von S. Courth-Mahler                        | M. 1,90 |
| Vd. 14. Das Halsband von S. Courth-Mahler, best. Ausgabe         | M. 4,00 |
| Vd. 15. Die Altmannteufel von M. Schellhaus                      | M. 1,50 |
| Vd. 15. Die Altmannteufel von M. Schellhaus, best. Ausgabe       | M. 3,00 |
| Vd. 17. Schwester Carmen von E. Vorchart                         | M. 1,50 |
| Vd. 18. Im Ehren und Leben v. E. von Baldow                      | M. 1,90 |
| Vd. 19. Heimgefunden von Verta Heyn                              | M. 2,20 |
| Vd. 20. Allein! von Verta Heyn                                   | M. 2,10 |
| Vd. 21. Deutschland über alles von B. Helling                    | M. 2,10 |
| Vd. 21. Deutschland über alles von B. Helling, best. Ausgabe     | M. 4,00 |
| Vd. 23. Wenn die Friedensglocken läuten v. Chr. Kubland, 1. Teil | M. 2,10 |
| Vd. 24. Wenn die Friedensglocken läuten v. Chr. Kubland, 2. Teil | M. 2,20 |
| Vd. 24. Wenn die Friedensglocken läuten, 1. Teil, best. Ausgabe  | M. 4,00 |
| Vd. 24. Wenn die Friedensglocken läuten, 2. Teil, best. Ausgabe  | M. 4,00 |

Ich bestelle aus der Reihe der vorstehend angeführten Romane

Vd. \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_ Wohnort: \_\_\_\_\_

Stand: \_\_\_\_\_ Straße: \_\_\_\_\_



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 5.

Dienstag, den 11. Januar 1916.

## Heilige Zeit.

Dämpfe dein Lachen, alljubell und froh!  
Denke: ein Deutscher fällt jetzt irgendwo.  
Ein glühendes junges Leben ward starr und kalt  
Fern in Polens Sumpf, im Argonner Wald.

Irgend, irgendwo zu dieser Stunde  
Blut auf fremdem Boden die deutsche Wunde,  
Deutsche Worte fällt ein zuckender Mund;  
Deutsches Blut sickert in fremden Grund.

Unter des Meeres silberprähendem Schäum,  
Oben in der Wolken durchstürmtem Raum  
Im Schatten der Palmen — allüberall  
Blut ein Deutscher jetzt auf dem Erdenball.

Du, dem sein Sterben Deutschtum und Leben gewann,  
Kraft und Freiheit und Stärke, denke daran!  
Dämpfe das Lachen! Senke die Stirne du  
Vor des Bruders Sterben und Grabesruh!

Heilig jede Stunde voll Wunden und Leid —  
Heilig jede Stunde in dieser Zeit:  
Der dort in der Fremde zu früh verblüht —  
Denke daran — er starb für dich, für dich.

Paul Enderling.

## Wie Japan über den kommenden Frieden denkt.

Ein Sonderberichterstatter des „Leipziger Tageblatt“ schreibt dieser Zeitung:

Ich hatte vor kurzem eine Unterredung mit dem Direktor Risupe der großen japanischen Schiffahrtsgesellschaft Nippon Yusen Kaisha. Direktor Risupe ist Mitglied des japanischen Parlaments und gehört der großen Partei an, die Lösung des japanischen Bündnisses mit Russland fordert. Direktor Risupe, der von Petersburg über Stockholm nach London reiste, äußerte über die Friedensausichten folgendes:

Das der Frieden in absehbarer Zeit kommen wird, steht ganz außer Zweifel, und zwar ist das Friedensbedürfnis in Russland am dringendsten, wo die reaktionäre Partei allmächtig geworden ist und aus innerpolitischen Gründen den Krieg so schnell wie möglich beendigen wird. Es ist anzunehmen, daß Russland noch mehrere Offensiven gegen die Türkei unternimmt, doch das geschieht nur, um sich einen guten Abgang vom Kriegsschauplatz zu sichern. Tatsächlich wird die Fortsetzung des Krieges in Russland nur von den liberalen Parteien gefordert, die zu stützen und un- von den japanischen Bündnisses mit Russland fordert. Direktor Risupe, der von Petersburg über Stockholm nach London reiste, äußerte über die Friedensausichten folgendes:

Wie weit sich Japan an das September-Abkommen halten wird, ist noch unbestimmt. Sicher aber ist, daß Japan noch vor Friedensschluß für seine Teilnahme am Krieg von England hohe Entschädigung fordern wird. Das ist in England bereits bekannt, und Japan hat bereits mehrere Bünde mit dem Zaunpfahl erhalten, daß es bereits durch Kiautschau entschädigt sei. Demgegenüber hält die japanische Regierung noch an der Meinung fest, daß Kiautschau wohl besetzt, aber keineswegs erworben sei. Japan hat seine Wünsche schon nachdrücklicher betont, als den Engländern lieb ist. Tatsächlich haben die großzügigsten Pläne Japans keinen Zweck, solange wir nicht Perren in unserem Meere sind. Wir sind großjährig geworden und besorgen unsere Politik allein. So wird auch England über kurz oder lang Frieden schließen müssen, wenn es vermeiden will, daß aus seinen Verbündeten offene Feinde werden. England ist besiegt, wenn man anfängt, es nicht mehr zu fürchten. Und man fürchtet sich vor England nicht mehr.

## Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— **Deutsche Stahlindustrie!** Die Leistungsfähigkeit der deutschen Stahlindustrie hat einen so hohen Grad erreicht, daß der Verzehr englischer Erzeugnisse jede Verdrängung fehlt. Den Behörden und Dienststellen der sächsischen Finanzverwaltung ist daher aufgegeben worden, darauf hinzuwirken, daß die ihnen unterstellten Beamten nur mit deutschen Febern schreiben. Außer den jedem Laien kenntlichen originalenglischen Febern, die mit dem Namen der englischen Firmen Gillois, Hughes, Mason, Mitchell, Perry, Sommerville u. a. versehen sind, gibt es noch zahlreiche Febern, die, obwohl in England hergestellt, aus geschäftlichen Gründen deutsche Bezeichnungen tragen. Es soll darauf gehalten werden, daß nur solche Febern in Gebrauch kommen, die tatsächlich von deutschen Fabrikanten hergestellt

und in den Handel gebracht werden. Gegenüber Händlern, die regelmäßig für die Behörden liefern, und die noch einen größeren Bestand an ausländischen Febern haben, soll eine Uebergangsfrist festgesetzt werden.

— **Der neue Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft.** Nicht nur Turner, sondern gewiß auch weiteren Kreisen dürfte es lieb sein, etwas Näheres über den neuen Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Geheimrat Dr. Theodor Zöpfl in Breslau, zu erfahren. Er wurde am 17. Oktober 1850 in Warschau geboren und kam frühzeitig nach Deutschland. Von 1861 bis 1865 fand er im Hause von Moritz Klotz, dem Direktor der im Jahre 1850 begründeten königlichen Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, eine zweite Heimat. Und diese Zeit war für sein turnerisches Leben entscheidend. Von 1865 bis 1868 turnte Zöpfl unter Bassmannsdorff in Heidelberg und nahm an den Vorführungen griechischer Übungen bei Gelegenheit der Philologenversammlung 1867 teil. Er studierte sodann Medizin und ließ sich 1875 in Breslau nieder. Hier trat er in die „Riege der Alten“ des Alten Breslauer Turnvereins. Im Jahre 1880 wurde er Mitglied des Kreisturnrats und 1892 Vertreter des 2. Turnkreises Schlesien und Siedpöfen und damit Mitglied des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft, der ihn zum Schriftführer wählte. Nach dem Tode von Professor Dr. Hahn (Hamburg) 1909 wurde er zweiter und nach Goegs' Tode 1915 erster Vorsitzender bis zum nächsten Deutschen Turntage.

— **Eine Anstalt für zweite Hypotheken.** In der letzten Versammlung der sächsischen Mittelstandsvereinnigung teilte Bürgermeister Dr. Eberle (Hoffen) u. a. mit, daß für die mittleren Gemeinden eine gemeinsame Anstalt für zweite Hypotheken errichtet werden soll.

— **Die Finsternisse im Jahre 1916.** Im Jahre 1916 finden drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt, von denen im Königreich Sachsen jedoch keine sichtbar ist.

— Am 24. Januar findet in Dresden ein Vortrag über die **Verfahrensweise, Melde- und Höchstpreisbestimmungen für Metalle** statt. Zur Handelskammer wahlberechtigte Gewerbetreibende können Karten zu diesem Vortrag durch Vermittlung der Handelskammer Dresden Albrechtstraße 4 erhalten. Solche Wünsche sind bis spätestens Sonnabend, den 15. Januar, anzubringen.

— **Der Aufstieg des neuen Jahres** macht sich nicht allein im Kalender bemerkbar, sondern wird in kürzester Frist bereits auch im Abnehmen der Dunkelheit und Winterdämmerung spürbar werden. Seit fast vierzehn Tagen ist die Sonne bereits wieder ans Früheraufstehen gewöhnt. Und wenn in den ersten Tagen dies auch kaum merklich in Erscheinung getreten ist, so wird man umso eher darauf aufmerksam, sobald kaltes, klares Winterwetter eintritt, wie es der Januar meistens bringt. Dem fast in jedem Jahre pflegt die nebelige, trübe und schwer in der Luft hängende Dezemberwitterung bald nach Neujahr ins Gegenteil umzuschlagen. „Wenn der Tag hängt an zu langen — kommt die Kälte angegangen“, sagt eine alte Bauernregel, die auch fast immer zutrifft. Trübt aber mit zunehmender Kälte eine Verdünnung und Aufklärung der Luft ein, dann können wir zugleich auch erfreut feststellen, daß der Tag inzwischen morgens und abends eine halbe Stunde zugenommen hat. Und dann kommt endlich auch die Zeit, in der das Herz des Landmanns vor Freude in der Brust lacht, die Zeit der rechten „knackenden“ Winterkälte. Viel zu lange ist der Winter bereits gelinde gewesen und für eine gute Ernte im kommenden Jahre ist ein tüchtiges vorheriges Durchfrieren des Bodens im Winter ein Haupterfordernis. Hoffen wir demnach, daß der Januar uns die erwünschte klare und scharfe Kälte bringt, damit auch in diesem Jahre die Ernte sich bereits gut anlassen möge und uns dadurch die gerade jetzt so bedenkliche Sorge um eine ausreichende Volksernährung erleichtert werde.

— **Der Balkanzug** ab Berlin wird am 15. Januar zum ersten Male verkehren. An den bereits veröffentlichten Verkehrszeiten wird sich nichts ändern. Sie bleiben bis zum 1. Mai d. J. in Geltung. Der Regierungsrat Dr. Vorn, Mitglied der Eisenbahndirektion in Bromberg, ist zu Verhandlungen mit den türkischen Behörden über Tariffragen nach Konstantinopel berufen worden. — Am Montag durchfuhr bereits ein Probezug die Strecke. Aus Pirmaschreibt der „P. A.“: Der erste Balkanzug durchsahnte am Montag nachmittags unseren Bahnhof. Der aus fünf Wagen bestehende Zug fuhr die Strecke bis Teicheln zur Probe. Der vierte Wagen trug in großen Goldlettern die Aufschrift: Balkanzug. Von Dresden bis Pirmas erreichte er eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Kilometer, die bis Rathen auf 90 Kilometer herabgemindert wurde. Von Rathen bis Teicheln, wo der Zug pünktlich eintraf, betrug die durchschnittliche Geschwindigkeit wegen den vielen Kurven nur noch 80 Kilometer.

— **Güterverkehr der königlich sächsischen Staatseisenbahn in Wilsdruff im Jahre 1914.** Ein Bericht der Handelskammer zu Dresden über Güterverkehr der königlich sächsischen Staatseisenbahn in Wilsdruff im Jahre 1914 bringt folgende Angaben, die nach Tonnen zu je 1000 Kilogramm berechnet sind: Eisen- und Erzeugnisse (Stückgut und Wagenladungen) Versand: 40, Empfang: 36; Fracht-Stückgut Versand: 4273, Empfang: 1760; Wagenladungs-gut Versand: 3610, Empfang: 16984; zusammen Versand: 7923, Empfang: 18780; Güterverkehr überhaupt (Versand und Empfang zusammen) 1914: 26703, 1913: 32189; Ordnung-Nr. 1914: 74; Kohlenempfang zusammen 1914: 5705, 1913: 6032. Braunkohlen aus

Böhmen: 1064, Königreich Sachsen und Altenburg: 1067, Preußen, Thüringen und Anhalt: 1843. Steinkohlen aus den Abbaubezirken. Dresden: 1623, Zwickau: 10, Lugau-Deisnig: 12, Schlesien: 70, Rheinland, Westfalen, Böhmen und anderen Gebieten: 16.

— **Die Verlustliste Nr. 243** der königlich sächsischen Armee enthält keine Namen aus der Stadt Wilsdruff und deren näherer Umgebung.

— **Hinweis.** In heutiger Nummer unserer Zeitung ist ein Bestellschein für den Bezug fertiger „Buch-Romane“ abgedruckt, worauf wir auch an dieser Stelle aufmerksam machen.

— Am Silvestertage hatte Frau Oberleutnant von Schönberg die Gemeinde **Herzogswalde** zu einem Familienabend eingeladen. Zahlreich waren die Ortsbewohner im Erbgütergasthof erschienen. Frau v. Schönberg spielte am Blüthnerflügel Stücke bedeutender Tonkünstler. Eine andere Dame erfreute darauf durch Violinoorträge, und Kantor Kirrens Schulkinder brachten einige stimmungsvolle Kriegsbilder zu Gehör. Ohne jede Beifallsbezeugung wurden alle Darbietungen dankend aufgenommen. Frau v. Schönberg, die selbst ein zeitentsprechendes Gedicht vortrug, beendete den Abend mit den besten Wünschen fürs Jahr 1916, worauf Rittersgutsbacher Griesbach der Familie v. Schönberg die Wünsche und den Dank der Anwesenden überbrachte.

— **Helbigsdorf.** Kinderdarbietung, es ist und bleibt doch immer etwas Kindlich-gemüthliches, man mag stehen zu den Kinderaufführungen wie man will. Seine Anziehungskraft bewies wieder der am ersten Weihnachtstertage bis auf den letzten Platz gefüllte Saal des hiesigen Gasthofes. Premaillänge und Weihnachtstöne waren in den Darbietungen zu einem einheitlichen Ganzen verwoben, dem die Kinder in schlichter, einfacher Art und Weise gerecht wurden. Der finanzielle Erfolg des Abends war ausgezeichnet. Mittwoch den 29. Dezember wurde die Aufführung wiederholt.

— Der **Freiherrenverein Mohorn** hat seit seinem Bestehen (14 Jahre) 3710 Mark Unterstützungen ausgezahlt. Durch den Krieg sank die Mitgliederzahl auf 170 (früher 400). An Kriegsunterstützungen wurden extra 385 Mark gezahlt.

— In 1916 werden vom Amtsgericht Zharand folgende Gerichtstage in Mohorn in der Gastwirtschaft Ronik abgehalten: 10. 1., 10. 4., 10. 7., 9. 10.

— An die Stelle des **Witars Leucht-Mohorn** tritt am 7. Januar der Sohn vom Gemeindevorstand in Stegch bei Dresden.

— Auf dem Jagdrevier **Mohorn II** wurde dieser Tage eine zweite Jagd abgehalten, die wiederum 26 Hasen ergab.

— **Dresden.** Aufsehen erregender Selbstmord. Heute mittag 1/2 1 Uhr hat sich während einer Verhandlung vor dem Oberlandesgericht auf dem Korridor deselben der frühere Vorstand der Firma Alberttheater-Aktiengesellschaft, Rechtsanwalt Dr. jur. Rudolf Better, durch einen Schuß in den Kopf getötet. Der aufsehenerregende Selbstmord dürfte mit dem Prozeß im Zusammenhang stehen. Dr. Better erschob sich, als gerade ein General von C. in dem Prozeß vernommen wurde.

— **Werdau.** Was man der Presse alles zumutet! Das „Werdauer Tageblatt“ schreibt: Daß die Presse hier und da noch recht sonderbar eingeschätzt wird, beweist ein Fall, der sich in unserer Geschäftsstelle ereignete. Erschien da ein junges Mädchen und überbrachte ein Weihnachtsgedicht aus dem Felde. Da unsere Schriftleitung mit Weihnachtsgedichten überreichlich versehen ist, wurde dem jungen Mädchen höflich mitgeteilt, daß das überbrachte Gedicht aus eben diesem Grunde keine Aufnahme finden könnte. Das junge Mädchen entfernte sich, erschien aber nach einiger Zeit mit dem Gedicht wieder und erklärte, ihre Mutter lasse mitteilen, wenn das Gedicht nicht aufgenommen werde, so werde sie das „Werdauer Tageblatt“ vom 1. Januar an nicht mehr lesen. Selbstverständlich erzielte auch diese fürchterliche Drohung keine Wirkung, und so wird das „Werdauer Tageblatt“ ab 1. Januar zusehen müssen, ob es ohne Frau X. als Leserin weiter erscheinen kann.

## Eine Fahrt an die Westfront.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Im vordersten Schützengraben.

Im tiefsten Dunkel waren wir aufgebrochen. Vor den Scheinwerfern des Autos tauchten geheimnisvolle Häuserzeilen und Plätze, dann ein paar einsame Fabrikanlagen, dann nur noch die Chauffeebäume. Hier und da mal eine kleine, eng zusammengepackte Siedelung auf, um in immer rosenderer Flucht hinter uns zu verschwinden. Der erste Dämmer fand uns an der Stelle, wo die Straße sich in plötzlichem Fall ins Tal der Her hinabsenkt, dort, wo der Fluß das kleine Städtchen Werdau ebend in eine kleinere französische und eine größere belgische Hälfte teilte. Vor uns breitet sich, grau noch und schneidbar dünn, die blutgetränkte Ebene von Overal... Hellbeete taucht auf... und nun halten wir am Her-Kanal. In den Backsteinmauern der Werdauer folgt ein Granatenloch dem andern. Der Kanal ist an manchen Stellen neu überbrückt, das Bett aber ist fast völlig verlandet und vermauert; schweres Geschütz hat immer größere Erdmassen vom Her hineingehiebert. Hinter uns liegt das Schloß Kolbeke, da wo die Straße wie der Kanal in scharfem Bogen sich nach Norden gegen das Dörfchen Billebeke wendet, das heute auch nur noch ein Steinhaufen ist. Von dem Schloß steht nur noch ein Stückchen der Eingangspforte mit einer noch leidlich erhaltenen weiblichen Figur, der Rest eines



schlanken Lärmens, die Trümmer einer zerstörten Gartenmauer und ein von Granaten buchstäblich durchschlagener Zaun: das ist alles, was von der einst herrlich erhellenden Vergangenheit übriggeblieben ist. Weiter drüben leuchtet, noch immer blendend weiß, das „große“ Schloß Sollebeere herüber, das Bayern-Schloß genannt, seit dort drüben bayerische Truppen nach tags- und wochenlangen heißen Kämpfen sich festgeklammert haben.

Hier vorn beginnen die Stellungen eines eiskalten Regiments, und der kommandierende General selbst führt uns nach vorn. Es marschieren sich nicht immer leicht durch das Gewirr von Gräben, aber man gewöhnt sich rasch daran, wie sich unsere braven Pioniertruppen an den holländischen Schlammläufen schon längst gewöhnt haben. Erst geht's auf einem Knäppelbaum vorwärts, dann bleibt nur noch ein schmaler Bohlenweg übrig, und dann hört auch der auf, und man verläßt trotz der sorgfältigen Entwässerung, die man vorgenommen hat und die ständig im Gange ist, bis über die Knöchel im nassem Lehm, manchmal wohl auch noch etwas tiefer. Die Leute hier sind stumm auf dem Boden ausnahmslos, gleichwohl ob sie hinter dem Wall aus Millionen Sandfäden, das Gewehr im Anschlag, stehen, oder ob sie an der Verbesserung und Verbreiterung der Gräben arbeiten oder in der Bereitschaftsstellung, in den eingebaute Unterstände liegen (die in diesem Winter übrigens geheizt werden können), eng zwar, aber verhältnismäßig gemütlich zusammengepackt. Hell und stäublich klingt ihr Gegetöse, wenn der kommandierende sie grüßt, knapp, frisch ihre Antwort auf seine Fragen nach ihrem Ergehen, nach den Thieren daheim, ob und wann sie ihren letzten Urlaub gehabt usw. Ein Pandwernermann strahlt über das ganze Gesicht, als die Erzählung sich seiner sogar noch besonders und persönlich erinnert und ihn fragt, was die Frau daheim mache, die er doch gleich nach dem Frieden heimführen wolle.

Es ist ein „ruhiger“ Tag heute, nur einmal, wie zur Begrüßung schickt ein englisches Schiffsgegeschütz eine der allerhöchsten „Risten“ dicht über unsere Köpfe hinweg. Nur vereinzelt hört man den kurzen, scharfen Schlag eines deutschen oder den hellen Weisheitsklang eines englischen Gewehrs, die man hier draußen schnell unterscheiden kann, und einmal, als wir ganz vorn wohl ein bisschen allzu laut uns unterhalten, ertönt plötzlich aus dem Lach-lach-englischer Maschinengewehre ein. Entsetzlichen Schreien aber haben wir uns gegenseitig hier schon ein paar Wochen nicht mehr getan.

Wir sind 40 Meter von den Engländern entfernt, die Hochposten, die sich von beiden Seiten in engen Stollen nach vorn getrieben haben, stehen manchmal nur 5 bis 6 Meter voneinander. So eng und verworren ist das Netz der Gräben, so schwer unterscheidbar die alten und die neuen, die eigenen und die feindlichen, die künstlichen und die natürlichen oder von den Granaten geschürften Gräben, daß vor ein paar Tagen hier plötzlich, ohne Waffen, die Hände in den Taschen und die Weise im Munde, ein brauner Engländer erschien, der nicht schlechte Augen machte, als er merkte, wohin er „späteren gegangenen“ war. Nicht rechts neben uns haben wir die vielgenannte „Höhe 60“, um die viele Wochen hindurch der Kampf hin und her gegangen, die aber jetzt fest in unseren Händen ist; nur von dem Wäldchen, das dort einst gestanden, ist nichts mehr vorhanden, kaum, daß hier und da noch ein paar vereinzelte Stämmchen, astlos, wie vergessene Telegraphenmasten, in die Luft ragen. Mit bloßem Auge kann man drüben die englischen Gräben erkennen, aus denen gerade kleine Rauchfäden aufsteigen; die Gentlemen sind offenbar bereits bei den Vorbereitungen zum zweiten Frühstück. Durch das Scherenferrohr aber, das uns ein Unteroffizier zurückschickt (er gibt sich im Laufe des Gesprächs als ein Mädchenhul-Professor aus Jena zu erkennen), sieht man, 3 oder 4 Kilometer voraus, die Stelle, wo einst Hoern stand, um das Jahrhundert hindurch Franzosen, Spanier und Niederländer sich gestritten. Ein kurzer, steiler Turmstumpf ist alles, was von der berühmten Kathedrale des heiligen Martin übriggeblieben ist; ein schmaler, hoher Giebelrest zeigt die Stelle, wo die wundervollen und mächtigen, weltberühmten Luchhallen gestanden. Alles andere, Kirchen und Pfalzgebäude, kurzum fast die ganze Stadt, die vor dem Kriege noch immerhin 25 000 Einwohner zählte, scheint vom Erdboden getilgt.

Es ist übrigens für die Leute hier draußen jetzt vieles besser geworden; nicht nur, weil man aus den militärischen Erfahrungen gelernt hat, die Leute besser geschützt sind und sich selbst besser schützen (heute hat beispielsweise jeder Mann seine eigene Gasmaske und ist damit eingepfercht). Darüber hinaus sind die Gräben selbst besser, sozusagen wohnlicher geworden. Man hat elektrisches Licht da vorn, von einer Kraftstation, die ein paar Kilometer weit zurückliegt, man hat Wasserleitung, ganz vorn im vordersten Graben: 170 Kilometer Leitung hat ein bayerischer Pionier-Unteroffizier, der

im Frieden Tiefbau-Ingenieur in Mannheim war, binnen weniger Wochen für das Kanalarbeit geleigt. Die Verpflegung ist gut und reichlich, und wenn nach ein paar Wochen die Kompagnien abgelöst und nach hinten zur woblbedienten Küche geführt werden, dann finden sie dort auch wieder alles, was sie im Schützengraben vermisst: Vaber, frische Uniformen und neue Wäsche, Zeitungen und Bücher, die übrigens hier jetzt auch jeder Mann aus seiner Heimat regelmäßig bis in den vordersten Graben zugesellt erhält. Seltener aus der eigenen Fabrik des Regiments und was etwa sonst noch das Soldatenherz erfreut.

Der Rebel ist hochgegangen, die Sonne leuchtet für uns in's Zeit zum Rückzug geworden. Hinten in den Artilleriestellungen wird es lebendig. Man rüstet sich zu dem Duell, das jeden Tag um die Mittagsstunde anzuheben pflegt. Aber Sollebeere steigt langsam ein deutscher Hellschall auf, am Kanalarbeit beginnt die erste deutsche Batterie zu feuern: wir sind auf dem Boden und — haben's noch dazu! Und gleich darauf folgt die Antwort: ein französischer Ballon weist einem englischen Geschütz, das mit amerikanischer Munition feuert, das Ziel; im feinen Ausschuss ein neues Spiegelbild des gewaltigen Kampfes, den wir zu kämpfen haben!

Der Kommandierende rührt zum Abschied seine Leute. Fast alle deutschen Stämme kämpfen in seinem Korps, aber die Offiziere sind mit am meisten! Man hat's nicht anders geglaubt und gewußt, aber man hört es doch wieder mit Freude. „Und das Korps ist in diesem ganzen Kriege noch nicht einen Schritt zurückgegangen!“ Freilich, auch das ist nichts Neues und nichts Seltenes; fast alle Truppenführer rühmen es von ihren Leuten.

Man geht zurück, aber — so seltsam und ruhmredig das vielleicht klingen mag — man geht fast ungenaus den vordersten Gräben. Wächte jedem einzelnen der schlammbespritzten braven Kerle die Hand drücken — zum Gruß und Dank! R. K.

### Nah und fern.

o Ausdehnung des Abzuges von Hasen und Hasen. Die preussischen Oberpräsidenten sind ermächtigt worden, im Jahre 1918 den Beginn der Schonzeit für Hasen auf den 1. Februar und für Fasanenheunen auf den 1. März festzusetzen. — Bis jetzt begann die Schonzeit für Hasen am 16. Januar und für Fasanenheunen am 1. Februar.

o Mandelbaumblüte bei Heidelberg. In verschiedenen Gebirgslagen der Bergstraße, so in der Gegend von Heidelberg und Weinheim, haben die Mandelbäume infolge der ungewöhnlich milden Witterung teilweise bereits ihr weißes Blütenkleid angelegt, eine für Januar sehr seltene Erscheinung. In früheren Jahren im Februar blühende Mandelbäume haben der rauhen Witterung, die nachher einsetzte, in der Regel gut widerstanden und Frucht angelegt, wenn der Boden durchwärmte und der nachträgliche Frost nicht allzu streng war.

o Die Schweineverförmung des Rheinlandes. Für die rheinischen Viehmärkte dürfte fürs erste die Schweineknappheit behoben sein, nachdem zunächst die Stadt Köln dazu übergegangen ist, den Schweineproduzenten Futtermittel zur Verfügung zu stellen und die Landwirte zu verpflichten, die ausgewählten Schweine dem Kölner Schlachthofhof zuzuführen. Für Freitag waren die ersten 300 Schweine aus diesen Verträgen gemeldet, die den Metzgermeistern verkauft wurden.

o Ein Astor englischer Baron. Unter den zu Neujahr neugegründeten englischen Barone befindet sich auch das Mitglied der New Yorker Multimillionärsfamilie William Waldorf Astor, der von 1892—1898 amerikanischer Botschafter in Rom war und seit 1899 in England naturalisiert ist. Die neue Würde verdankt er großen Spenden für Kriegszwecke.

Die vorsichtigen Amerikaner. In den meisten kleineren Schulen Amerikas ist, wie Staatssekretär a. D. Deereburg im Berliner Lyceum-Klub erzählte, vorläufig der erdumliche Unterricht ausgelegt, da man doch nicht wissen könne, wie sich die politischen Grenzen der verschiedenen Länder bald verchieben werden. Abgesehen davon, Deereburg in den meisten amerikanischen Familien vergeblich nach einem Atlas, die Hauptgrundlage für den Unterricht in Erdkunde bildet das Kursbuch.

Französische „Benzelmärkte“. Die Franzosen, vor allem die Waffenfabrikanten unter ihnen, haben dieser Tage eine schwere Enttäuschung erlebt. In Paris erschienen plötzlich Briefmarken, die den Aufdruck „Benzel“ trugen. Selbst gebildete Pariser hielten das für eine Abzürzung von Benzelos und waren fest überzeugt, daß König

Konstantin abgesetzt, und daß „der große Patriot“ Benzelos zum Kaiser ernannt worden sei. Der „Figaro“ erklärt jedoch, daß er zu seinem großen Bedauern Kaiser in den Wein der Freude gießen müßte: Benzel sei ein Ort bei Solifons, und das dortige Postamt habe die in Frage kommenden Marken einfach mit dem Bahnhofsbezug versehen. Bis zum Erscheinen der Benzelosmarken dürften sich die Franzosen immerhin noch ein Weilschen gebulden müssen.

## Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. Januar. Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Die Russen, die wieder zu ihrer Offensivtaktik greifen, erleiden ungeheure Verluste. Alle Versuche, die österreichische Front zu durchbrechen, scheitern. — In Süditalien schwere Artilleriekämpfe. — In Mesopotamien scheitern die Versuche der Engländer, Verstärkungen heranzuschicken. — Artilleriekämpfe an den Dardanellen.

5. Januar. Russische Angriffe auf der beharabischen Front werden von den österreichisch-ungarischen Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind siegreich abgewiesen.

5. Januar. Festige und erfolgreiche Beschließung der feindlichen Stellungen bei Sed i Bahr und Tette Burum durch die Türken. Die Türken erbeuteten bei Ari Burum 2000 Kisten Handgranaten und zahlreiches anderes Kriegsmaterial.

6. Januar. Lebhafteste Artilleriekämpfe an der westlichen Front. Leicht abgewiesener Vorstoß der Franzosen bei Le Mesnil. — In der russischen Stellung bei Gortoroff genommen. — Die russische Tätigkeit an der beharabischen Grenze erlahmt.

6. Januar. In den holländischen Gewässern gebt das englische Unterseeboot „E 15“ unter.

7. Januar. Die Russen werden aus ihrer Stellung auf dem Kirchhof nördlich von Gortoroff vertrieben.

7. Januar. Die russischen Verluste bei den Kanalarbeitkämpfen an der beharabischen Grenze und an der Serapa werden auf 50 000 Mann geschätzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen dringen in Montenegro gegen Berane vor.

8. Januar. Südlich des Hartmannsweilerkopfes nehmen die Unfern einen französischen Graben und machen eine Anzahl Gefangene.

## Wochenplan der Dresdner Theater.

Opernhaus: Dienstag „Undine“, Mittwoch „Salome“, Donnerstag „Hoffmanns Erzählungen“, Freitag IV. Sinfoniekonzert Reihe A, Sonnabend „Der Freischütz“, Sonntag „Das Sirenenlied“, „Die Puppenfee“. Anfang 7 1/2 Uhr abends, außer Mittwoch 8 Uhr und Sonntag 1/2 6 Uhr.

Schauspielhaus: Dienstag und Sonntag „Logik des Dregens“, Mittwoch „Ditho“, Donnerstag „Hans Gradedurch“, Freitag „Das alte Heim“, Sonnabend „Sappho“, Montag „Katte“. Anfang 7 1/2 Uhr abends, außer Mittwoch 7 Uhr und Donnerstag 1/2 6 Uhr. Außerdem Sonntag nachmittags 1/2 3 Uhr „Hans Gradedurch“.

Residenztheater: Täglich abends 8 Uhr, außer Freitag und Montag 1/2 8 Uhr „Wenn zwei Hochzeit machen“. Außerdem Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nachmittags 1/2 4 Uhr „Unsere Blaujaken“.

Albert-Theater: Dienstag „Die Haubenleiche“, Mittwoch „Renaissance“, Donnerstag und Sonnabend „Ein unbeschriebenes Blatt“, Freitag und Sonntag „Geschwister“, „Die Neuerwählten“, Montag „Wo die Schwaben mitem“. Anfang abends 8 1/2 Uhr, außer Sonntag 7 1/2 Uhr. Außerdem Mittwoch und Sonnabend „Peterchens Mondfahrt“ und Sonntag „Ein unbeschriebenes Blatt“. Anfang nachmittags 3 1/2 Uhr.

Mitteilung des Albert-Theaters. Die Vorstellungen von „Sumurun“ im Zirkus Sarrasani finden noch bis zum 16. Januar statt und zwar an Wochentagen mit dem Beginn um 8 Uhr. Sonntag, den 16. Januar findet Vorstellung nachmittags um 3 Uhr und abends um 7 Uhr statt.

## Der Flüchtling.

Roman von H. Seuffert-Ringer.

41) (Nachdruck verboten.)

„Ja, gnädige Frau, die unglückliche Tochter eines Unglücklichen. Und ich will gleich hinzufügen, daß in meinem Leben noch viel Höfliches ist, das ich Ihnen aber nicht anvertrauen kann. Ich bringe es nicht über die Lippen. Aber ich schwöre Ihnen, bei allem, was mir heilig ist, daß ich nie ein Unrecht begangen. Das Schicksal ist gegen mich, das ist alles, freilich auch genug, um darunter zusammenzubrechen.“

„Beruhigen Sie sich, Eva, ich glaube Ihnen. Sollten Sie aber über die letzten Vorgänge in Ihrem Elternhause näheres wissen, so wünsche ich doch, und zwar in Ihrem eigenen Interesse, daß Sie es mir mitteilen. Die Erinnerungen mögen schmerzvoll genug für Sie sein. Wer aber dauernd alles in sich verwickelt, trägt doppelt schwer. Eine Aussprache wird Sie erleichtern.“

Eva nahm gleichfalls, dem Beispiel ihrer Herrin folgend, das Strickzeug zur Hand. „Ich bin es gewohnt, gnädige Frau, mit mir selbst fertig zu werden. Die Neigung zum Mitteln entspringt doch wohl nur einem Gefühl der Schwäche, das ich nicht kenne.“

„Der Mensch braucht den Menschen, mein Kind. Auch Sie werden noch den Tag segnen, der Ihnen einen Freund zuführt, dem Sie alles vertrauen können, Freund und Leid.“

Die Dame sah erstaunt auf. „So!“

Der Herr Rechtsanwalt ist mir ein solcher Freund, gnädige Frau. Schon damals, als er das erste Mal in den Krieg zog, sagte er mir, daß ich jederzeit auf ihn rechnen könnte.“

„Ach, was! Davon weiß ich ja gar nichts. Haben Sie die Freundschaft meines Sohnes denn schon in Anspruch genommen?“

„Nein, gnädige Frau, ich sagte Ihnen schon, daß ich mir selbst genug bin.“

„Vorläufig wenigstens, Eva. Sollten Sie sich aber doch früher oder später mitteilungsbedürftig fühlen, so kommen Sie zu mir, nicht wahr? Es ist nicht ratsam, den Verlobten einer anderen zum Vertrauten der eigenen Angelegenheiten zu machen. Auch könnte meine Schwägerin, und keiner würde ihr das verdenken, eine solche Freundschaft ablehnen.“

Eva schwieg. Die Ärtin konnte ohne Sorge sein, so leicht vertraute Eva Verendes sich keinem an. Sollte sie aber in äußerster Notlage eines Freundes bedürfen, dann würde sie sich doch nur Odenberg anvertrauen, daran konnte weder seine Mutter noch die Braut sie hindern.

Die ältere Dame nahm das Schweigen als Zustimmung und forderte durch einen Blick zum Sprechen auf.

Eva erzählte:

„Erinnerlich ist mir noch, wie die Todesnachricht von meinem Vater eintraf. Mama und ich wohnten bei früheren Bekannten meiner Eltern. Man hatte uns eine Hinterstube eingeräumt, gab uns zu essen und auch abgelegte Garderobe. Mama hatte handschriftliche Arbeiten für den Herrn Gerichtsrat auszuführen, wofür sie bar bezahlt wurde.“

Wir lebten ganz einsam und abgeklüffen. Die Dolm- und Gesellschaftsdame der Villa durften wir nicht betreten. Die Familie, der mein Vater vorher oft gefällig gewesen war, und die viel frohe und genussreiche Stunden in unserem Hause gehabt, überließ meine arme Mama und mich vollkommen.“

Sie grämte sich sehr über die Demütigungen, denen wir ausgesetzt waren, aber sie sagte, wir mühten uns glücklich machen, daß die Menschenfreundlichkeit des Herrn Gerichtsrat uns diese Lustigkeit gewähre.

Sie war gefast. Ich lebte unbekümmert dahin. Vorher war ich in einem Privatstiel unterrichtet worden. Man kam ich zur Schule. Das machte mir viel Spaß. Ich lernte gern. Die Lehrer hatten ihre Freude an mir. Aber auch dieses bescheidene Glück war nicht von Dauer.“

Der Tod meines Vaters war für meine Mutter ein

Schlag, von dem sie sich nicht wieder erhobte. Sie verfiel in Sektum. Wenige Tage nach meiner Einweisung brachte man sie ins Krankenhaus.“

„Ich habe sie nicht wiedergegesehen, denn nach kurzem Krankenlager wurde sie von allem Erdenjammer erlöst.“

„Armes Kind“, seufzte die Ärtin, als Eva, heftig aufschluchzend, beide Hände vor das ausende Gesicht preßte, „daß die Unschuldigen immer abbüßen müssen, was Charakterlosigkeit und Spekulationswut anrichten.“

Eva beruhigte sich wieder. Sie sagte: „Mein Vater war auch nur das Opfer arglistiger Eifersüchtungen und Machinationen. Man hatte ihn für ein Unternehmen gewonnen, das Rieseneinnahmen bringen sollte. So schlau war alles eingefädelt, daß mein Vater im besten Vertrauen einen großen Teil seines Vermögens käuflich machte und der Gesellschaft zur Verfügung stellte. Als es sich dann erwies, daß er sein Geld fortgeworfen, glaubte er noch lange nicht an seinen Ruin. Da waren ja die hohen Summen der Bankguthaben, mit denen er arbeiten konnte. Das war der erste Schritt vom Wege. Den hätte er nicht tun dürfen. Er hatte forschen nur umgesehen. Aber mit Gewalt suchte er den Erfolg zu erzwingen. Dabei mag er den Kopf verloren, unvorsichtig operiert haben. Er geriet immer tiefer in Wirren und Verwicklungen hinein — bis dann alles zusammenbrach. ... Das hat mir Mama bruchstückartig erzählt und zum Teil aufgeschrieben.“

„Ja, er muß nicht mehr Herr seiner Sinne gewesen sein, Kind, sonst hätte er es dahin nicht kommen lassen. Durch seinen Ruin sind viele Menschen ins Unglück, in No- und Elend gekommen. Allerdings erinnere ich mich jetzt, daß doch noch zuletzt 50 Prozent für die Gläubiger herausgekommen sind.“

„Meine Mutter hat ihr ganzes großes Vermögen hingegeben, gnädige Frau. Alles zu bedenken war ihr unmöglich, dazu handelte es sich um zu hohe Summen.“

(Fortsetzung folgt.)